

Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme
Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung
Band: 12 (1955)
Heft: 1-2

Artikel: Schottland : Schweiz
Autor: Werner, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-783165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schottland: Schweiz

Ende September 1954 fand in Edinburg, der Hauptstadt Schottlands, der XXII. Internationale Kongress für Wohnungswesen und Städtebau statt, an dem neben 800 Teilnehmern aus 25 Ländern auch elf Fachleute aus der Schweiz beteiligt waren.

Der nachstehende Bericht gibt Auskunft über Eindrücke, die am Kongress und auf Exkursionen gewonnen wurden. Neben der Kongressstadt wurden das schottische Industriegebiet, die Highlands, die Stadt London und zwei «Neue Städte» in der Umgebung von London besucht.

Schottland

Schottland, das etwa auf der geographischen Breite von Dänemark liegt, umfasst rund einen Drittel des englischen Territoriums, auf dem jedoch nur ein Fünftel der Bevölkerung des Vereinigten Königreiches lebt. Schottland lässt sich in das «zentrale Tiefland», das «Hochland» und das «südliche Hügelland» gliedern, die ganz ähnlich wie in der Schweiz das Mittelland ein Drittel, die Alpen die Hälfte und der Jura ein Sechstel des Landes einnehmen.

Das Hochland ist dann mit den Alpen vergleichbar, wenn man sich die hochgefalteten Gebirge mit Höhenunterschieden von rund 4000 m etwa auf die doppelte Ausdehnung flachgezogen vorstellt mit einer Höhenspanne, die vom Meer bis auf 1300 m hinaufreicht. Die Getreidegrenze sinkt bei diesem Prozess von 1200 m auf 300 m und die Waldgrenze von 1800 m auf 500 m. Ähnlich wie in der Schweiz leben zwei Drittel der Bevölkerung im Mittelland, bzw. in den tiefen Lagen. Während in den schweizerischen Klein-, Mittel- und Großstädten 37% der Einwohner leben, sind in Schottland diese 37% in den vier grössten Städten (Glasgow, Edinburg, Aberdeen und Dundee) zusammengeballt.

Landschaft und Landwirtschaft

Die Grundlage der schottischen Siedlungsstruktur ist eine für die dortigen klimatischen Verhältnisse überraschend hochentwickelte Landwirtschaft, der als Ackerbaugelände nur 16% des Landes zur Verfügung stehen (27% in der Schweiz), während, wie bei uns, ein Viertel des Landes als Felsregion landwirtschaftlich nicht genutzt werden kann. Die schottische Landwirtschaft umfasst nur 8% der Bevölkerung mit rund 400 000 Einwohnern gegenüber 20% oder rund 800 000 Einwohnern in der Schweiz. Der Endertrag wird mit 1,8 Milliarden im Jahr angegeben und soll so gross sein wie derjenige des schottischen Kohlenbergbaues, erreicht also nicht ganz den schweizerischen Stand von 2,4 Milliarden. Ähnlich wie in der Schweiz fallen davon drei Viertel auf Tierhaltung und ein Viertel auf Pflanzenzucht. England und Schottland haben einen nachhaltigen Rationalisierungsprozess schon vor mehr als 200 Jahren durchgemacht, der heute bei uns als Güterzusammenlegung und Gesamtmelioration durchgeführt wird. Die Flurteilung, die dem ganzen

Land das Gepräge gibt — man sieht keine Feldfluren unter 200/300 m — sind durch kompakte Hecken und Alleen eingezäunt. Diese beinahe quadratische Flurteilung, die zu einem Vergleich mit der Musterung des bekannten schottischen Tuches anregt, hat sich ohne weitere Zerstückelung seither erhalten und gestattet eine weitgehend industrialisierte und mechanisierte Landwirtschaft. Die englischen Grossgrundbesitzer im achtzehnten Jahrhundert waren wirklich grosszügige Herren, die ihr Land nicht nur sehr ertragreich, sondern auch fashionable (modern) im eigentlichen Sinn des Wortes gestalteten. Sie waren nicht bloss Liegenschaftenhändler, die nur Land kauften, um es mit Gewinn als Bauland wieder zu zerstückeln, sondern die erwarben, um zusammenzuhalten.

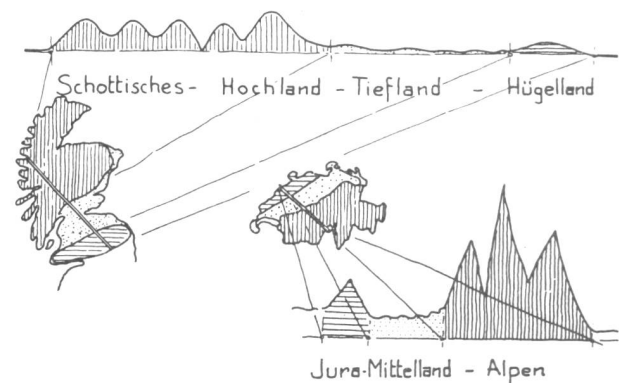


Abb. 1. Der geographische Aufbau von Schottland hat, wie obige Skizze zeigt, viel Ähnlichkeit mit demjenigen der Schweiz.

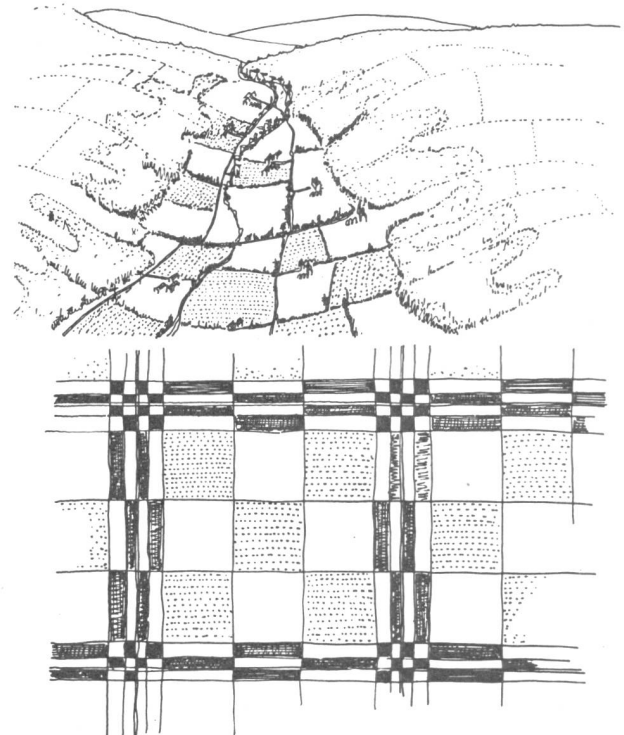


Abb. 2. Das schottische Landschaftsbild ist der Ausdruck streng geordneter Lebensweise und hat viel Verwandtes mit der strengen Einteilung des in Heimarbeit gefertigten schottischen Tuches.

Lebensart

Dieser strengen, rastermässigen, äusseren Einteilung liegt ein geistiger Zug des schottischen Volkes zu Grunde, das seit der Reformation durch John Knox ein streng calvinistisch, puritanisch hartes Leben führt. Das äussert sich unter anderem auch darin, dass vor 12.00 Uhr und nach 22.00 Uhr praktisch kein Bier mehr erhältlich ist, obwohl die Stadt Edinburgh nicht weniger als neun grosse Brauereien aufweist. Gerste ist ein Hauptprodukt des schottischen Ackerbaues, das neben Hafer zur Whiskyfabrikation dient, angebaut und exportiert wird. Diese strenge, vielseitige, Rücksichten erheischende Lebensauffassung äussert sich auch in andern alltäglichen Beispielen. Man liebt es nicht, gedrängt zu werden und drängt sich auch in keiner Weise vor. Im Restaurant warten die Leute, ohne nur einen Blick in den Saal zu werfen, geduldig vor der Türe, sobald sie merken, dass das Lokal sich füllt. Der Saaldiener ruft die Leute herein, sobald je nach Gruppierung ein Tisch mit zwei, drei oder mehr Plätzen frei geworden ist. Wer zum Sitzen kommt, ist überrascht, dass es immer noch leere Tische hat, an denen aber nicht serviert wird, weil das Personal gerade frei hat. Ganz ähnlich sind die Verhältnisse in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Der Autobus oder das Tram sind für zweimal 30 Plätze oben und unten eingerichtet, und der Billetteur gibt an der Haltestelle bekannt, wieviel Sitzplätze im einen oder anderen Abteil frei sind, worauf genau so viele Leute einsteigen, die streng paarweise geordnete Schlange mag noch so lang sein. Es ist

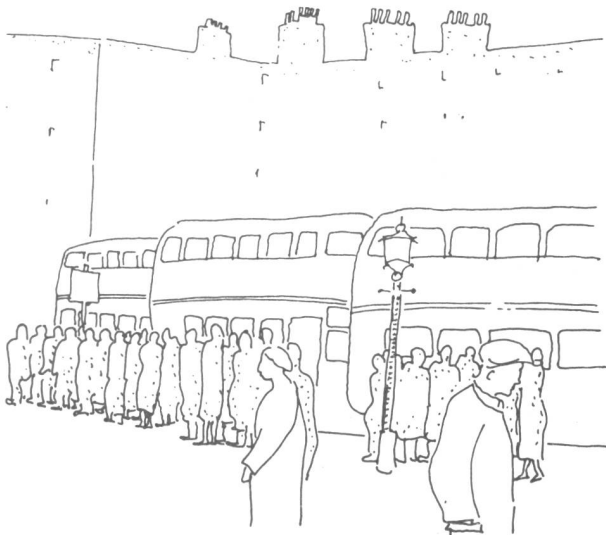


Abb. 3. Etwas vom Eindrücklichsten in England ist die selbstbewusste Disziplin und die fröhliche Gelassenheit, Sitten, die sich wie selbstverständlich auch im geordneten Siedlungsbild spiegeln.

daher viel selbstverständlicher als bei uns, dass eben auch die Häuser und Strassen ohne Gedrängtheit und planmässig geordnet werden. Selbst dort, wo aus ökonomischen Ueberlegungen eine etwas engere Gruppierung nach unseren Begriffen durchaus angängig wäre, sträubt sich die Bevölkerung, wenn sie schon in Neubauten zieht, räumliche Ver-

hältnisse zu übernehmen, die den Eindruck von Enge erwecken. Ursache für diese Fühlweise mögen die ungünstigen Erfahrungen mit den Verhältnissen in den Slums und die günstigen Erfahrungen sein, die während des Krieges in Gartenstädten gemacht werden konnten. Slums nennt man diejenigen Quartiere, die wegen Ueberalterung, baulichem Zerfall und wegen zu grosser Siedlungsdichte als menschenunwürdig bezeichnet werden müssen. Einer der Gründe, warum London den «Bombenblitz» so gut überstanden hat, ist seine Weiträumigkeit und der Umstand, dass ausser der City immer nur ein Einfamilienhaus auf hundert den V2-Raketen zum Opfer fiel. Das wichtigste Kongressthema war die Sanierung der Slums und die Neuansiedlung ihrer Bewohner, Probleme, die sich bei uns noch nicht oder nicht im grossen stellen. Was für Ausmasse diese Verhältnisse annehmen können, erhellen Zahlen von London und Glasgow, wo je 300 000 bis 400 000 Einwohner in solch unentwickelten Wohnverhältnissen leben, für die dringend nicht nur neue Wohnungen, sondern neue Quartiere und Städte geschaffen werden müssen. Dabei hat Grosslondon ein Einwohnerpotential von mehr als zehn, Glasgow jedoch nur ein solches von etwas mehr als einer Million. Die Wohnverhältnisse in Schottland gelten als viel weniger entwickelt als in England. Diese unwürdigen Zustände sind nicht auf Kriegseinwirkungen aus der Luft zurückzuführen. Schottland wurde im grossen nicht angegriffen. Der Zerfall der Häuser und das Absinken der Quartiere wurde aber noch verschärft, weil die bereits seit der Gesetzgebung vom Jahr 1917 — offenbar wurden der Bevölkerung immer als Siegesprämie bessere Wohnverhältnisse gesetzlich zuerkannt — langsam in Gang gekommenen Sanierungsarbeiten während des Zweiten Weltkrieges wieder unterbrochen werden mussten. Vor beinahe hundert Jahren schrieb der Schotte Thomas Carlyle, Rektor der Universität Edinburgh: «Die Einmischung hat begonnen, sie muss sich weiter ausdehnen, vertiefen, verschärfen, denn solche Dinge dürfen nicht länger ungesehen ihren Gang gehen. Die alten Römer hatten ihre Aedilen und diese hätten, meine ich, manch schmutzigen Keller in unseren St. Giles-Quartieren entschieden verschlossen und verrammelt, auf dass sie nie mehr gebraucht würden und dazu gesagt: Soll ein Römer hier wohnen? (Die Altstadt Edinburghs steht heute noch meist unbewohnt und wird zurzeit ausgebaut und saniert.) Sollte eine fleissige Stadt nicht auch hundert Morgen freien, mit Bäumen bestandenen Feldes ihr eigen nennen, auf dem ihre kleinen Kinder spielen, ihre Arbeiter frische Luft schöpfen können. Und wenn ‚verbürgte Rechte‘ Widerspruch für entgangenen Gewinn einlegten, so müsste die Gesetzgebung antworten, ja, aber meine Söhne und Töchter werden dafür Gesundheit und Leben und eine Seele gewinnen.

Wer kann sagen, wie verächtlich und entsetzlich der Zustand der Häuser und des Häuserbaues ist? Denn nicht nur ein physisches Uebel steckt darin, sondern ein moralisches. Soll eine Menschenseele an einem derartigen Ort geboren werden, inmitten

steingewordener Lügenhaftigkeit? Die Rauchplage, die Schmutzplage und andere Plagen (seither ist noch die Verkehrsnot dazugekommen) müssen für Euch von Gottes Erdboden hinweggefegt und das Antlitz Englands wieder rein gemacht werden, damit jedes Heim, wie die Feldfluren es sind, menschlich sauber und brauchbar wäre.

Nehmen wir zum Beispiel die Ströme Englands, Urelemente unseres Mutterlandes, Züge seines Antlitzes, die der Himmel selbst geschaffen hat. Wer hat das Recht, den abscheulichsten Unrat in den nächsten Fluss zu bringen, ohne Rücksicht auf Götter, Menschen und kleine Fische.»

Seither sind hundert Jahre vergangen und alle diese Greuel lassen sich in sämtlichen industriellen Regionen der Welt in zunehmendem Masse nachweisen, aber England und in etwas abgeschwächter Form auch Schottland haben nun nicht nur Gesetze, die weitere solche Entwicklungen verhindern, sondern die Behörden des Landes, der Grafschaften und der Gemeinden sind tatsächlich daran gegangen und haben solche Quartiere dem Erdboden gleichgemacht und als «Neue Städte», mit Wohn- und Arbeitsgebieten weitab von den Großstädten, wieder aufgebaut oder sie an Ort und Stelle durch weiträumigere Bebauung ersetzt.

Seit dem Kriege sind in England und Schottland 2,2 Millionen neue Wohnungen, davon 220 000 in Schottland, gebaut worden, vergleichsweise sind im gleichen Zeitraum in der Schweiz, die mit 4,7 Mio etwas mehr als $\frac{1}{10}$ der englischen Bevölkerung (44 166 000) aufweist, 157 000 Wohnungen gebaut worden. Bei diesem Vergleich ist noch zu beachten, dass die Bevölkerung in der Schweiz seit dem Jahre 1930 um 16 %, in Schottland aber nur noch um 4 % zugenommen hat. Man schätzt in England, dass bis zum Jahre 1990 eine Bevölkerungszahl von 46 Mio erreicht werde. Während bei uns zur Hauptsache Neubedarf für den Bevölkerungszuwachs geschaffen werden muss, wird in Schottland in erster Linie Ersatz für ungenügende, sanierungsbedürftige Wohnverhältnisse geschaffen. So wurden in Schottland seit dem Kriege im Jahresmittel auf 1000 Einwohner fünf neue Wohnungen gebaut. Bei uns ist die entsprechende Zahl drei (in den USA sechs bis sieben). Es wohnen also in den Vereinigten Staaten je 17 %, in Schottland aber 13 und in der Schweiz 8 % der Familien in modernsten Wohnverhältnissen.

Wohnbauförderung

Die Stadt Edinburg, die sich, was Bevölkerungszahl anbelangt, gut mit der Stadt Zürich vergleichen lässt, hat seit dem Kriege 20 000 neue Wohnungen geschaffen und weitere 7000 sind im Bau begriffen. Gleichzeitig sind 17 000 Altwohnungen beseitigt worden. Edinburg hat eine Bevölkerungszunahme im Mittel von 1500 Einwohnern im Jahr. In Zürich wurden 27 000 Wohnungen gebaut bei einer Bevölkerungszunahme von rund 6000 im Jahr. Es wurden in diesem Zeitraum 5000 Wohnungen abgebrochen oder andern Zwecken zugeführt. Von diesen Neuwohnungen sind in Schottland nur noch 6 % von Privaten erstellt worden und nur die Hälfte aller Wohnungen sind im Privatbesitz. Infolge der Auswirkungen der Mietblockierungen während des Ersten und Zweiten Weltkrieges ist es nur noch möglich, mit Subventionen zu bauen, die pro Wohnung zwischen den Kriegen 10 Pfund pro Haus und Jahr erreichten, was damals einem Mietzuschuss von Fr. 220.— entsprochen hat. Für neu erstellte Wohnungen wird heute ein Zuschuss von 42 Pfund jährlich für die Dauer von 60 Jahren in Aussicht gestellt. Diese Zuschüsse werden zu drei Vierteln vom Staat und zu einem Viertel von den Gemeinden getragen. Vor dem Kriege kostete der Bau einer Wohnung im Einfamilienhaus 480 Pfund oder damals Fr. 11 000.—, heute 1400 bis 1700 Pfund oder rund Fr. 18 000.—; es lässt sich in England zurzeit ein Stillstand oder sogar ein leichtes Nachlassen der Baukosten feststellen. Interessanterweise sind in England Einfamilienhauswohnungen preiswerter als Mehrfamilienhauswohnungen, was mit ein Grund ist, dass trotz Landmangels viel mehr Einfamilienhäuser gebaut werden als Mehrfamilienhäuser. In England sind nur 10 %, in Schottland etwa 30 % der Wohnungen in Mehrfamilienhäusern, bei uns ist das Verhältnis gerade umgekehrt. Zürich hat nur 10 %, die Landschaft lange nicht 30 % der Wohnungen in Einfamilienhäusern. Das hängt mit der Bauweise zusammen, die für Einfamilienhäuser keine Unterkellerung und keine begehbaren Dachgeschosse kennt. Es wird also auch für Einfamilienhäuser praktisch nur der reine Wohnraum gebaut. Da Einfamilienhäuser weniger Gerüstungen, Installationen, Isolationen und Baumaschinen brauchen, sind die Kubikmeterpreise wesentlich niedriger.

Zusätzliche Subventionen werden für Landarbeiterhäuser ausgerichtet, die man in kleinen, hübschen Gruppen von 6—12 Stück denn auch im ganzen Land herum antrifft, ebenso für Wohnungen in Mehrfamilienhäusern, damit Land gespart wird. Die Mieten betragen 29 Pfund 12 Shilling oder Fr. 360.— im Jahr, gleichwertige, nicht subventionierte Wohnungen kosten 90 Pfund oder Fr. 1100.—. Ein Mietzuschlag von 40 % wurde gegenüber den Mieten vom Jahre 1914 bewilligt, unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass diese Mehreinnahmen für Reparaturen verwendet werden müssen und ein weiterer von ebenfalls 40 % mit demselben Vorbehalt gegenüber dem Vorkriegsstand von 1939.

Edinburg wird auch fernerhin für einen Neuersatz unhygienischer Wohnungen sorgen müssen, und so wird die Wohnbauförderung wichtig bleiben.

Bevölkerungsbewegung

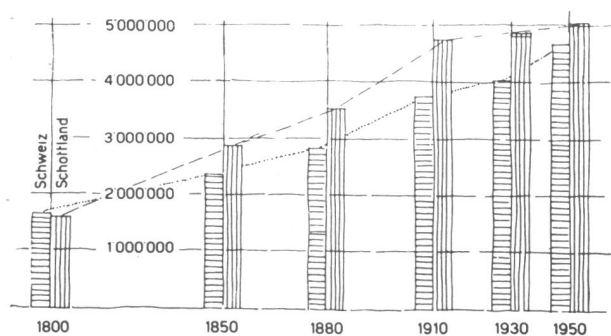


Abb. 4. Bevölkerungsbewegung.

Vorfabrikation

Ein Autobusbilletteur zahlt bei einem Einkommen von 127 Shilling in der Woche 17 Shilling für die Miete seiner vorfabrizierten «Barackenwohnung», eine von den 4000 Notwohnungen, die in Edinburg kurz nach dem Kriege erstellt wurden und in den Berichten und Planungen wieder als «sanierungsbedürftig» bezeichnet werden. Wohnungen in achtgeschossigen Mehrfamilienhäusern, die wir ganz in der Nähe besichtigten, kosteten 4 Pfund oder Fr. 48.— in der Woche, wobei Heizung und Warmwasser inbegriffen sind, während in Einfamilienhäusern dem Kohlenmann, der alle drei Tage einen Sack Kohlen ablädt, nochmals 10 Shilling im Monat bezahlt werden müssen. Es wird nur in zwei bis drei Sommermonaten nicht geheizt, weil das Klima sehr feucht ist und Warmwasser bei der allgemeinen Verrussung, die von all diesen tausend offenen Kohlenfeuern (Cheminées) herrührt, die jahrein und jahraus brennen, ein unbedingtes Erfordernis ist.

Die Vermutungen, die von schweizerischer Seite schon vor acht Jahren am Kongress in Hastings geäußert wurden, dass sich alle die mit Vorfabrikation zusammenhängenden Baumethoden nicht bewähren werden, weil einerseits die Transportkosten zu hoch und die Witterungsbeständigkeit und Isolierung zu gering sein würden, hat sich voll bestätigt. Was nach wie vor mit Erfolg vorfabriziert wird, sind Bauteile, wie Türen, Treppen, Fenster und Installationsgruppen, die geschossweise, fertig montiert, angeliefert werden (Küchenwände mit Boiler, Herd, Schüttstein usw.). Dagegen wird das tragende Mauerwerk wieder aus dem üblichen Klinker als Sichtmauerwerk ausgeführt, vereinzelt begegnet man auch Blockenmauerwerk aus Isoliermaterialien, wie Bims, Schaumbeton oder ähnlichen Surrogaten.



Abb. 5. Vorfabrizierte Notwohnungen aus der Zeit unmittelbar nach dem Kriege, die bereits wieder als erneuerungsbedürftig beurteilt und durch Häuser in «traditioneller» Bauweise ersetzt werden.

Siedlungsdichte

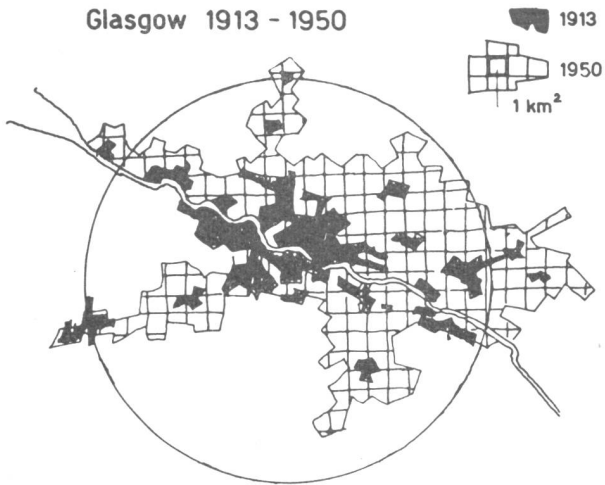
Ein weiteres, vieldiskutiertes Kongressthema war die Siedlungsdichte. England kennt Vorschriften, die festlegen, dass pro acre (0,405 ha) nicht mehr als 10 bis 15 Wohnungen erstellt werden dürfen. Das entspricht einer Siedlungsdichte von 125 bis 155 Einwohnern pro Hektare, Strassen, kleine Grünflächen und Gärten mitgerechnet, nicht aber Wälder, Seen und grosse Grün- oder landwirtschaftliche Flächen. Die entsprechende Siedlungsdichte in der

Stadt Zürich beträgt heute 145, sie wird sich bei Auffüllung der Bauzonen gemäss Bauordnung noch auf 160 Einwohner je Hektare erhöhen, steht also mengenmässig über und wohnungshygienisch unter dem, was in England als erträglich und menschenwürdig angesehen wird. Diese tiefverwurzelte Abneigung der Angelsachsen gegen enge Wohnverhältnisse rührt von den Zuständen in wirklich allzu dicht und unhygienisch besiedelten Gebieten in den genannten Slums her. In Glasgow, der Industriestadt im Clyde-Tal, dem schottischen Schwerindustriegebiet, wohnen 700 000 Bewohner in einem Gebiet von 800 ha, durchgehend in engen viergeschossigen Häuserzeilen, die etwa Abstandsverhältnisse aufweisen, wie es im Kanton Zürich das Baugesetz mit voller Ausnutzung ohne Zonenvorschriften zulässt. Neben der monotonen, trostlosen Reihung, der Russ- und Rauchplage sowie der Verkehrsnot in diesen Gebieten, ist es vor allem die Uebervölkerung der Wohnungen, die Aufsehen erregt. Ein Siebentel der schottischen Bevölkerung ist in Wohngebieten zusammengedrängt, die Bevölkerungsdichten bis zu 1300 Einwohner die Hektare erreichen. Es gibt allerdings auch in Aussersihl solche Blöcke, in denen aber nur ein viel kleinerer Teil der Bevölkerung leben muss. Die Sterblichkeit ist sehr hoch, das mittlere Lebensalter hat sich seit dem Jahre 1931 von 32 auf 35 Jahre verbessert, in der Schweiz beträgt das mittlere Lebensalter 62 Jahre. Ein Drittel aller Wohnungen in Glasgow sind nur Ein- und Zweizimmerwohnungen, die vorwiegend um die Jahrhundertwende entstanden sind, in denen Familien mit 3 bis 4 Köpfen ohne allen Komfort, wie Heizung oder Bäder, untergebracht sind. Zu erwähnen ist auch die Art der Wohnungstypen, die nach dem berüchtigten (back to back) Rücken-an-Rücken-System erstellt wurden, das in neuester Zeit in der Schweiz ungeahnte Wiederauferstehung feiert. Vier Wohnungen an einem inneren Treppenhaus mit nur einseitiger und daher ungenügender Besonnung und, wenn zusammengebaut, auch ohne Querlüftung, werden in England als unhygienisch nicht mehr geduldet.

Diese Probleme hängen mit der Industrialisierung und ihrer Bevölkerungszunahme, mit dem Landverbrauch, dem Landmangel und der Grundrente zusammen und sind solange einer Lösung nicht zugänglich, als die Städte zufällig und un gelenkt in allen Dimensionen immer weiterwachsen. Die einschneidendste, unheilvollste Entwicklung ist erst vor 50 Jahren eingetreten, während gegenüber den zitierten Notschreien des Thomas Carlyle der Verstädterungszustand von 1855 geradezu unbedeutend, nicht grösser als derjenige der Region Zürich im Jahre 1900 erscheint. Schottland kennt im Gegensatz zu England, wo das Bauen im Baurecht üblich ist, den freien Handel mit Liegenschaften, was zur Folge hat, dass in Schottland die Bodenpreise etwa drei- bis viermal so hoch sind als in England. Doch erreichen sie immer noch lange nicht die Höhe der Bodenpreise, die in Zürich bezahlt werden. Wichtig scheint bei diesen Abschätzungen der Bevölkerungsdichte, des Landverbrauches und der Bodenpreise der Umstand zu sein, dass zu jedem Bedarf an

Zusammenhängende Baugebiete

Glasgow 1913 - 1950



Zürich 1914 - 1950

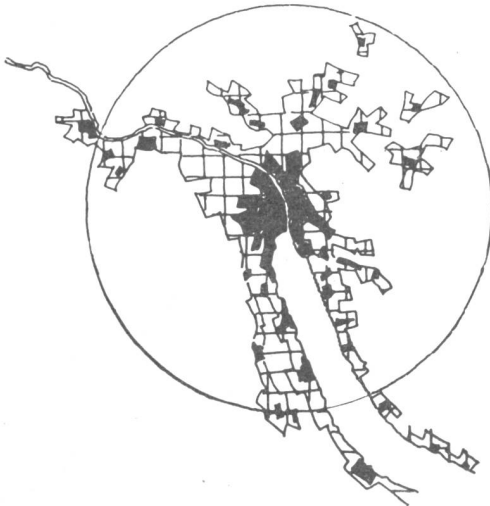


Abb. 6. Vergleich der zusammenhängenden Baugebiete.

Wohnraum ein entsprechender, mit der Grösse der Stadt steigender Bedarf an Lebensraum und Verkehrsvolumen tritt und dass eine Mindestfläche von etwa 200 m² pro Einwohner nicht unterschritten werden darf, ohne die mit dem Städtebau zusammenhängenden Lebensverhältnisse hoffnungslos und unlösbar erscheinen zu lassen. Automatisch sind solch industrielle Ballungen gezwungen, über ihre Grenzen hinauszugreifen, weil sie den nötigen Lebensraum auf ihrem eigenen Territorium nicht mehr vorfinden, auch dann, wenn ihre Bevölkerung nicht weiter ansteigt, wie das neuerdings auch wieder mit Glasgow und anderen Industriestädten im Clyde Valley geschehen ist.

Paisley

So wurden der Textilindustriestadt Paisley, die wir besuchten und die etwa mit Winterthur verglichen werden kann, im Jahre 1954 für einen mutmasslichen Bevölkerungszuwachs von ganzen 6000 Einwohnern bis im Jahre 1971, ein zusätzliches Areal von 2836 acres durch Eingemeindung zugesprochen, was etwa einer Verdoppelung des bisherigen Areals entspricht. Grosse Flächen davon werden weder überbaut noch sonst genutzt; sie dienen der Stadt, um ihr Trinkwasser gewinnen und klären oder um Entlastungen der älteren Stadtteile vornehmen zu können, obwohl Paisley seit 30 Jahren planmässige Stadterweiterungen betreibt und von den 28 000 Wohnungen mehr als 11 000 durchaus modern genannt werden dürfen. Die genannten «zu sanierenden Stadtteile» sind für unsere Begriffe nichts weniger als zu dicht überbaut, handelt es sich doch nur um drei- und viergeschossige Bauten mit grossen Höfen. Bezeichnend ist auch, dass die neuen Aussenquartiere nicht als kleine Siedlungen, wo gerade noch ein Strassenstück oder ein Bauplatz frei ist, sondern als völlig selbständige Stadteinheiten an drei Orten für je 10 000, genau für 8000 nur umzusiedelnde und für 2000 neue Einwohner mit allem, was an Schulen, Versorgungs- und Grünanlagen dazu gehört, erstellt werden. Eine dieser Einheiten, Glenburn, die wir besucht haben, ist etwa zur Hälfte fertiggestellt. Es sind also nicht nur die Gross-, sondern auch die Mittel- und Kleinstädte, die mit Staatshilfe zielbewusst und planmässig entwickelt werden, obwohl dort die Wohnverhältnisse in keiner Weise mit den unzulänglichen Zuständen in den grossen Städten vergleichbar sind. Die Kleinstadt Paisley ist sogar fortschrittlicher als die Großstadt Edinburg, wo das Hinauswachsen der Stadt, etwa wie bei uns, an nicht weniger als 40 Grosssiedlungsstellen vor sich geht. Grundsätzliches Gegenstück zum uferlosen Anwachsen und Ineinanderfliessen der Siedlungen sind die *New Towns* (neue Städte). Planmässige Neustädte hat es zu allen Zeiten gegeben; das wirklich Neue im englischen Städtebau ist, dass dafür erstmals eine Gesetzgebung, die *New Towns Acte* vom Jahre 1952, besteht, und dass ein Weiterwuchern dieser neuen Städte über ihre Bevölkerungslimite und ihren Industrialisierungsgrad hinaus zum vornherein ausgeschlossen wird. Damit fallen viele negative Erscheinungen weg, wie wir sie bei unsern Städten kennen.

Paisley

Zonenmässig gesicherter Lebensraum pro Einwohner

Zürich

Zonenmässig angestrebter Lebensraum pro Einwohner

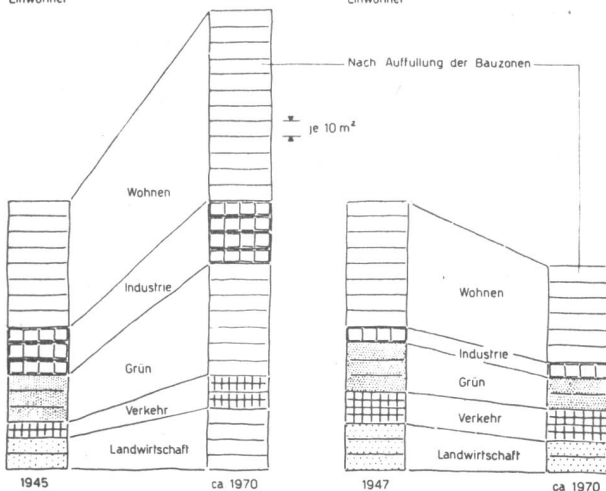
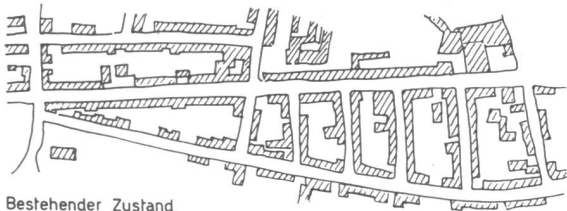
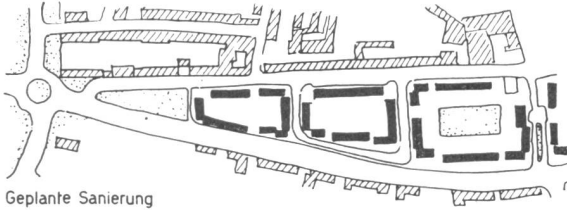


Abb. 7. Die Engländer haben sich Gesetze gegeben, die es nicht zulassen, dass im Zeitalter bisher unerreichter Produktionsmöglichkeiten der Lebensraum unter ein menschenwürdiges Mass absinkt.

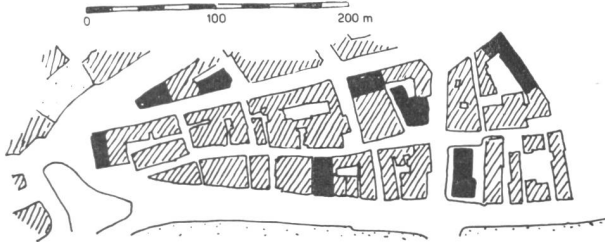
Paisley



Bestehender Zustand



Geplante Sanierung



Ausschnitt aus einer Teilsanierung
schweizerische Verhältnisse im selben Masstab

Abb. 8. Stadterneuerung in Schottland und der Schweiz.

Edinburg

Eine der architektonisch berühmtesten *New Towns* ist diejenige, die in den Jahren 1766 bis 1820 in Edinburg, nach Plänen von Architekt James Craig, über ein Gebiet von 2 km² im Georgianischen oder «Goldenen Zeitalter» des Städtebaus als Idealstadt gebaut worden ist. Sie ist mit der Grund, dass Edinburg ein Parkierungs- oder Verkehrsproblem, wie etwa Zürich, praktisch nicht kennt. Verkehrsregelungen finden nur an drei, vier Punkten und an Baustellen statt, etwa dort, wo Geleise für die zweigeschossigen, breitspurigen Strassenbahnen aus dem Strassenkörper entfernt werden, damit in der Strassenmitte parkiert werden kann. Dafür sind längs der Gehwege je zwei Fahrbahnen frei, was allerdings Strassenbreiten von 24 m voraussetzt, die, wie gesagt, seit 1766 vorhanden sind. Die Verkehrslenkung an den Knotenpunkten geschieht durch Blumenbeete, die in Tischhöhe auf Mauern angeordnet sind, so dass ein Ueberschreiten praktisch ausgeschlossen ist. Zugleich gewähren diese Polster dem Fussgänger einen sicheren Schutz. Die Aufgabenstellung war damals die, dass für ein erfolgreiches Bürger-, Grossgrundbesitzer-, Händler- und Gelehrtentum, eine ihren Lebensvorstellungen angemessene, auf rasch fahrende Kutschen ausgerichtete Stadt mit herrschaftlichen Wohnungen benötigt wurde. Wohnungen mit einer repräsentativen Strassenseite und einer völlig untergeordneten Hofseite, mit Keller und Dachgeschoss für Dienstwohnungen und hohen Sälen im ersten Stock. Wohnungen mit zusammenhängenden, parkartigen Squares auf der Strassenseite, für welche die Beteiligten einen

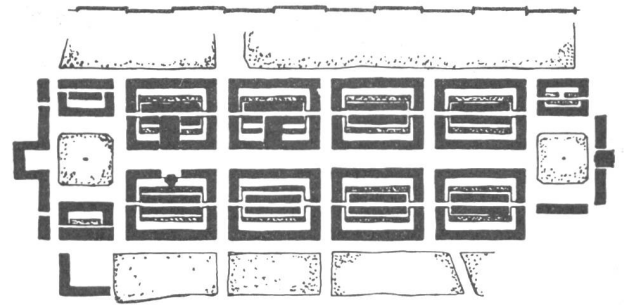


Abb. 9. Vergleich «herrschaftlicher» Stadtteile aus dem Kutschenzeitalter in Edinburg und aus dem Autozeitalter am Zürichberg, der nicht nur verkehrsmässig zugunsten der ältern Ueberbauung von Edinburg ausfällt.

Schlüssel besitzen. Quartiere, mit durch Mauern abgeteilten, gartenseitigen Höfen für den Hausbedarf, in dem u. a. das Hotel, in dem wir wohnten, seinen Hühnerhof angelegt hat. Mit Hintergässchen und Handwerkerwohnungen, an denen die Stallungen und Wagenremisen lagen und heute in nächster Nähe die Garagen liegen. Planmässig streng symmetrisch, in Spätrenaissance, genauer in einem mit schottischer Strenge gehandhabten Barock, der bis in alle Einzelheiten hinein vereinheitlicht war. Fenster, Balkongeländer und Türen sind standardisiert (Gusseisen).

Diese Einheitlichkeit hat, abgesehen von ganz wenigen späteren An- oder Einbauten, die nur noch die Wirkung des Ganzen unterstreichen, über 200 Jahre durchgehalten. Man findet es heute noch unter der Würde des Hausbesitzers, Reklamen oder Tafeln anzubringen, ausser einem kleinen, immer blankgeputzten Messingschild mit feiner Gravierung. Der rötliche oder gelbliche Sandstein, aus dem alle Fassaden erstellt wurden, hat, wie das Gusseisen, allen Witterungseinflüssen standgehalten, obwohl die Stadt als Beinamen die *Auld Reekie*, die «Alte Rauchige», genannt wird. Wie dicht die geräucherte Schicht ist, sieht man erst an jenen Bauten, die gerade renoviert werden und für einige Jahre wieder den ursprünglich zart geäderten Stein zeigen. Neben der *New Town* ist die eigentliche Altstadt bemerkenswert, die «Königliche Meile» zwischen der historischen Burg auf hoher Felsbastion im Nordteil bis hinunter zum Holyrood-Palast, der heutigen Residenz der Königin, wenn sie in Edinburg Hof hält oder zu Besuch weilt.

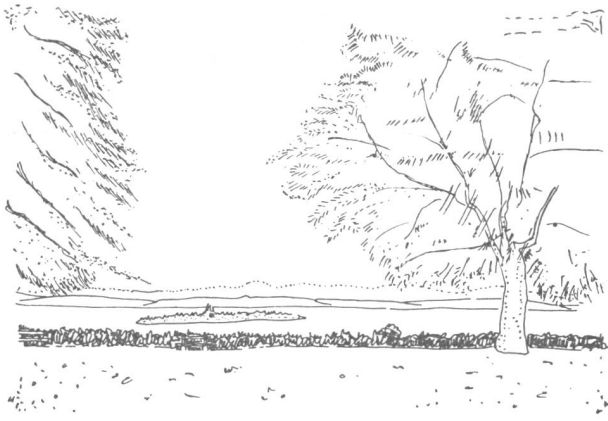


Abb. 10. Blick vom Park des Lauriston Castle in der Stadt Edinburg auf den freien, unüberbaubaren Strand des Firth of Forth.

Altstadtsanierung

Hier werden zurzeit ganze Strassenzüge hinter den intakten Fassaden völlig ausgeräumt, mit neuen Böden, Decken, Wänden und Treppen versehen, wieder wohnfähig gemacht, während trotz Wohnungsnot andere noch in völlig unbewohnbarem Zustand der Wiedererweckung warten. Erwähnt müssen auch die grossartigen Parkanlagen werden, die im ganzen Stadtgebiet verteilt sind und deren Existenz auf ehemalige Jagdhege und Schlossanlagen zurückgeht, die heute grösstenteils in öffentlichen Besitz übergegangen sind. Die modernen Anlagen des Zoologischen und des Botanischen Gartens und die vielen Stiftungen und Institute aus jüngster Zeit, die alle in der aufgebauchten Schlossmanier der Jahrhundertwende mit vielen Türmen und Zinnen und anderen herrschaftlichen Attributen erstellt worden sind, obwohl ihr Zweck von Anfang an der von nachmals weltberühmten Blinden-, Taubstummen- oder Armenanstalten war. Edinburg hat neben einem grossartig freien Strand nicht weniger als 13 Hallenbäder, wie Zürich eines hat, nicht weniger als 15 Golfplätze, so gross wie der in Zumikon, davon fünf öffentliche, dazu unzählige Fussball- und Rugbyfelder und Stadien. Weniger als sechs grosse Spielfelder habe ich nirgends zusammen gesehen. Ueber ein Viertel des Stadtareals sind von solchen Anlagen belegt, allerdings hat Edinburg daneben sozusagen keinen Wald. Eine besondere Attraktion des Kongresses war ein Empfang durch die Regierung in einem Park, der etwa dem zusammengefassten Rieter- und Muraltengut in Zürich entsprechen würde, von dem aus jedoch der Blick zum Ufer über eine völlig unberührte, freie Landschaft bis zum Meerarm des Firth of Forth hinschweift, der hier im Vergleich etwa den Zürichsee ersetzen kann. Man sieht über 12 Meilen hinauf zur berühmten Firth-of-Forth-Brücke, die mit ihren rostroten Trägern, an denen die Maler seit ihrem Bau im Jahre 1883 nie aufgehört haben zu streichen und deren Gerippe das Kräftespiel eindeutig erkennen lässt. Zur Abrundung des Bildes von Edinburg mögen noch folgende Angaben dienen. Edinburg hat neben seiner Funktion als Landeshauptstadt,



Abb. 11. Die für «schnelle Kutschen» im Jahre 1766 grosszügig ausgebauten Strassen der New Town in Edinburg erfüllen reibungslos die gewaltig gesteigerten Anforderungen des modernen Verkehrs.

als Gerichts- und Hochschulstadt, als kirchliches Zentrum, Metropolbedeutung. Sie ist Hauptsitz für Banken, Versicherungen und Verbände. Es überrascht daher einigermaßen, dass der landschaftlich sehr schön liegende, an freies Feld und an einen Golfplatz grenzende Flughafen nicht über den Entwicklungsstand von Dübendorf vor dem Kriege hinausgekommen ist und sich neben einigen militärischen Bauten mit einer Piste und zwei, drei kleinen Bauten für den zivilen Bedarf begnügen kann. Das Abfertigungslokal fasst nicht mehr als knapp die Passagiere einer Maschine mit 38 Sitzplätzen und wenn es auch weniger als 100 Schritte sind, wird man für den Weg von diesem Zimmer zum Flugzeug in einen Bus verfrachtet, weil man sich im militärischen Bereich der Anlagen nicht frei bewegen darf. Gerade bei der geringen räumlichen Ausdehnung dieser Anlagen wird einem erst recht bewusst, wie mühsam lange An-, Wegfahrts- und Wartezeiten der Flugpassagier auf allen Flughäfen über sich ergehen lassen muss, bis er endlich den befreienden, raschen Flug antreten kann. So haben wir für den Flug von Zürich über London nach Edinburg und zurück mehr Zeit in Autobussen und Wartesälen verbracht, als im Flugzeug. Ein Symptom, wie weit unsere Städte und baulichen Anlagen von der Höhe der technischen Möglichkeiten noch entfernt sind. Im Strassenplan der Stadt Edinburg ist zu sehen, wie eine kreuzungsfreie Zufahrt zum Flughafen mit wenig Aufwand erstellt werden könnte, während es für die Siedlungsverhältnisse in Zürich bezeichnend ist, dass selbst auf dem Papier ein solcher Weg kaum mehr gefunden werden kann.

Die Besiedlungsdichte von Edinburg beträgt 140 Einwohner pro Hektare Baugebiet gegenüber 176 in Zürich. Die Zahl der Tagespendler, die in Edinburg arbeiten, ist mit 9000 nur ein Drittel derjenigen von Zürich, womit wieder einmal die grosse Verkehrsfreudigkeit der Zürcher bestätigt wird. Zudem benützt der Pendler in Edinburg das Kollektivverkehrsmittel nur einmal hin und her, während der Zürcher zweimal hin und her die Verkehrsfläche beansprucht. Die Zahl der in Edinburg übernachtenden Gäste ist mit einer halben Million im Jahr etwa gleich gross wie in Zürich.



Abb. 12. Die klare architektonische Haltung der 200jährigen Bauten zeigt puritanische Lebenswürde.

Die Stadtfläche pro Einwohner misst 275 m², also rund ein Viertel mehr als in Zürich, und die öffentliche Grünfläche pro Kopf ist mit 60 m² mehr als doppelt so gross wie in Zürich.

Stadt- und Landesplanung

Stadt- und Landesplanung ist in Schottland gesetzlich geregelt. Alle lokalen Behörden sind verpflichtet, für Gemeinden und Regionen mit mehr als 20 000 Einwohnern Planungen auszuarbeiten und zu veröffentlichen. Die dazu notwendigen For-

schungsarbeiten sind vorgeschrieben, und es findet eine eingehende, sachliche Prüfung durch die zentrale Planungsbehörde statt, die, wie in England, dem Gesundheitsministerium untersteht. Die Planungen werden in Zusammenarbeit mit den Verkehrsbehörden, der Industrie, der Land- und Forstwirtschaft, den Kraftwerken, mit den Organen der Wasserversorgung und der Abwasserbeseitigung und mit dem Erziehungsministerium aufgestellt und alle fünf Jahre überprüft.

Regionalplanung

Neben der städtischen Ballung, der zu grossen Verdichtung der Slums, sind die Entvölkerung der Berggebiete, die langsam sich aufbrauchenden Kohlenvorkommen und die damit zusammenhängende Umorganisation der Industrie die Hauptprobleme. Man hatte für diese Studien drei Jahre angesetzt, aber der Mangel an geschulten und geübten Arbeitskräften hat die Fertigstellung und Nachführung verzögert. Immerhin sind 26 von 57 Regionalplanungen dem Ministerium zur Prüfung vorgelegt worden. Während um London 8 von 24 projektierten «Neuen Städten» zu 50 000 bis 80 000 Einwohner im Entstehen begriffen sind, sind im Clyde Valley 2 von 4 mit 25 000 bis 50 000 Einwohner in Angriff genommen und je zu einem Drittel fertiggestellt worden. Mit dem Bau der beiden andern, für die nach Vorschlag des Londoner Experten Prof. Abercrombie das Gelände bereits ausgeschieden ist, wird noch zugewartet, damit die Erfahrungen mit den im Bau begriffenen ausgewertet werden können. Da, abgesehen von lokalen Besonderheiten, die Grundsätze der *New Towns* in England und Schottland dieselben sind, möchte ich die Eindrücke der «Neuen Städte», Harlows und Crawly, die wir besucht haben, etwas eingehender schildern. (Schluss folgt.)



Abb. 13. Aus tausenden von Kaminen wird eine durchgehende Rußschicht erzeugt. Das ist Edinburg, die «alte, rauchige Stadt», the auld reekie.